

## HINTERGRUND KULTUR UND POLITIK

Reihe	Literatur
Titel	Wo Du mich küsst, weiß nur die Amsel – Vögel in der Literatur
AutorIn	Frank Kaspar
RedakteurIn	Dr. Jörg Plath
Sendetermin	8.11.2020
Ton	Christiane Neumann
Regie	Friederike Wigger
Besetzung	Veronika Fischer, Maximilian Held, Felix von Manteuffel, Timo Weisschnur

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© Deutschlandradio

**001 Musik****002 Sprecher** – Zit.: Georg Trakl „Verfall“

*Am Abend, wenn die Glocken Frieden läuten, / Folg ich der Vögel wundervollen  
Flügen, /*

**003 O-Ton** – **Ludwig Fischer**, Literaturwissenschaftler

Man kann wirklich fasziniert sein von diesen Geschöpfen, weil sie etwas können, was wir nicht können: fliegen.

**004 Sprecher** – Zit.: Georg Trakl „Verfall“

*Die lang geschart, gleich frommen Pilgerzügen, / Entschwinden in den herbstlich  
klaren Weiten.*

**005 O-Ton** – **Sabine Scho** liest „Alle Vögel verschwinden“

alle vögel verschwinden / alle gesegneten tiere gehören zum haus / aufs feld

**006 Sprecher** – Zit.: Georg Trakl „Verfall“

*Hinwandelnd durch den dämmervollen Garten / Träum ich nach ihren helleren  
Geschicken / Und fühl der Stunden Weiser kaum mehr rücken. / So folg ich über  
Wolken ihren Fahrten.*

**007 O-Ton** – **Judith Schalansky**, Schriftstellerin

Vögel sind ja Medien, kann man sagen, Botschafter: In der Kulturgeschichte sind Vögel immer Botschafter und Medien, und insofern ist das vielleicht auch ein Grund, warum sie für die Literatur so interessant sein können.

**008 O-Ton** – **Marcel Beyer**, Schriftsteller

Also, Sprache ist eigentlich unser Schnabel.

**009 O-Ton** – **Tanja van Hoorn**, Literaturwissenschaftlerin

„Zi-zi-zi-zi-zi-zieh, erschallt dein zarter Mund!“

**010 Sprecher** – Zit.: Georg Trakl „Verfall“

*Da macht ein Hauch mich von Verfall erzittern. / Die Amsel klagt in den entlaubten  
Zweigen. / Es schwankt der rote Wein an rostigen Gittern, //*

**011 O-Ton** – **Robert Macfarlane**, Schriftsteller und Publizist

Metaphors are like binoculars, they sharpen our vision. And narrative is another kind of optic that I think can help us see freshly or see sharply.

**012 O-Ton – Henning Ziebritzki, Lyriker**

Ich wollte zeigen, was ich sehe. (...) Und ich wollte, dass der, der spricht, sich davon taufisch bewegen lässt, neu!

**013 Sprecher – Zit.: Georg Trakl „Verfall“**

Indes wie blasser Kinder Todesreigen / Um dunkle Brunnengitter, die verwittern, / Im Wind sich fröstelnd blaue Aestern neigen.

**014 Sprecherin 2**

Wo Du mich küsst, weiß nur die Amsel. Vögel in der Literatur.

Von Frank Kaspar.

(001 *Ende der Auftakt-Musik*)

**015 Autor**

Wundervolle Flüge, verheißungsvolle Ferne. Es gibt viele Gründe, warum Vögel mehr als andere Tiere die Fantasie beflügeln. Wie fühlt es sich wohl an, die Flügel auszubreiten, aufzusteigen und die Erde unter sich zu lassen? Wer je den Kopf in den Nacken gelegt hat, um einem Vogel hinterherzuschauen, kann den Wunsch wohl sofort nachvollziehen: die Enge der eigenen Existenz zu überwinden, wenigstens im Geiste – sei es, um sich in hellere Gefilde fort zu träumen, wie es Georg Trakls berühmtes Herbstgedicht „Verfall“ nahelegt; sei es, um eine Vorahnung des Todes zu bekommen, wie sie bei der amerikanischen Dichterin und Nobelpreisträgerin Louise Glück [*sprich: Glick*] anklingt.

**016 Sprecher**

Louise Glück [*sprich: Glick*]: Die nächtlichen Wanderzüge

**017 Sprecherin – Zit.: Louise Glück “Die nächtlichen Wanderzüge“**

Dies ist der Augenblick, in dem du / die roten Beeren der Eberesche wieder siehst, / und am dunklen Himmel / die Vögel beim nächtlichen Wanderzug. //

Es bedrückt mich zu denken, / dass die Toten sie nicht sehen – / diese Dinge, die uns selbstverständlich sind, / sie entschwinden. //

Was wird die Seele dann tun, um sich zu trösten? / Ich sage mir, vielleicht braucht

sie / diese Freuden nicht mehr; / vielleicht ist es einfach genug, nicht zu sein, / so schwer vorzustellen das auch ist.

### **018 Autor**

Glücks Gedicht spricht nicht von Fernweh. Im Gegenteil: Anhand von Vogelzug und Vogelbeere wird Natur im Hier und Jetzt sinnlich erlebbar. In den nüchternen, kurzen Sätzen leuchtet eine fragile Verbundenheit des Menschen mit allem Lebendigen auf: Am Leben zu sein bedeutet, anderes Leben wahrzunehmen. Das Reifen der Früchte und die Reisen der Zugvögel zeigen den Lauf der Jahreszeiten an. Die Erfahrung, mit diesem Kreislauf des Lebens verbunden zu sein, spendet Trost. Die Toten sind davon ausgeschlossen. Dieser Gedanke lässt den Anblick der Vögel umso kostbarer erscheinen. Ihr Auftauchen am Nachthimmel ist flüchtig, aber ihre Wiederkehr signalisiert Verlässlichkeit. So lange die Zugvögel zurückkehren, folgt die Natur einem vertrauten Rhythmus und erinnert uns daran, dass wir lebendig sind.

### **019 O-Ton – Norbert Hummelt, Lyriker**

Ich möchte einfach keinen stummen Frühling haben, ich möchte keinen leeren Himmel haben.

### **020 Autor**

Umso mehr treibt die Gefährdung der Vogelwelt zu Beginn des 21. Jahrhunderts viele Autorinnen und Autoren um. Das Artensterben durch Pestizide und schwindende Lebensräume ist bittere Realität. Und mit dem Verschwinden der Vögel steht mehr auf dem Spiel als das ökologische Gleichgewicht.

### **021 O-Ton – Norbert Hummelt, Lyriker**

Wenn es jetzt gar keine Vögel mehr gäbe, wie sollte man da glücklich sein können? Wie sollte man da irgendwie noch diese uralten menschlichen Gefühle von Liebe und Glück und Trauer und Vermissten haben können, wenn eben wirklich der Frühling stumm ist, der Himmel leer ist? Das möchte ich mir gar nicht ausmalen.

### **022 Autor**

Der Berliner Lyriker Norbert Hummelt lässt sich für seine Gedichte gern von Begegnungen mit Vögeln anregen.

### **023 O-Ton – Norbert Hummelt, Lyriker**

Ich glaube, alle Menschen, die eine Faszination für Vögel haben, die identifizieren sich auch bis zu einem gewissen Grad damit. Wenn wir zum Beispiel an Lerchen denken, die im Steigen singen und im Singen steigen und „schwirren hoch vor Lust“, wie es bei Eichendorff heißt, das ist natürlich etwas, was für uns Freude ausdrückt, die wir kennen, die wir vielleicht wiederhaben möchten. Das sind schon Modelle, Bilder von Lockung, auch von Verführung, von Weisen, wie wir uns gerne bewegen würden und es – da wir Menschen sind, keine Flügel haben und so weiter – eigentlich nicht so richtig können. Aber dass etwas in uns ist, was gerne so wäre, – ja, also das geht ja nun wirklich bis zu den einfachsten Weisen, die wir kennen: „Wenn ich ein Vöglein wär“, aber ich bin es nun mal nicht.

### **024 Autor**

Es gibt Vögel, die sich in unerreichbare Höhen aufschwingen wie die Lerche, und andere, die uns auf Augenhöhe begegnen, wenn wir nur den richtigen Blick dafür mitbringen. Ein nahbares Gegenüber dieser Art eröffnet den Gedichtband „Vogelwerk“ von Henning Ziebritzki: die Amsel.

### **025 O-Ton – H. Ziebritzki liest „Amsel“**

Ein Rascheln im Laub, laut wie von einem massigen / Huftier, schüttelt sie sich aus ihrem Geräuschversteck, / gefrorenen Blättern, stiebendem Schnee: lackschwarz, / ein aufgezogenes Körperchen, das umherläuft, steht / und plötzlich weiterruckt, das Eigelb des Schnabels, / als hätte es ein Maler hingetupft, der mit einem Strich / sein Bild versiegelt und es sprengt. Starrt und wühlt / sich wieder in das Eisgestrüpp, zögert, als sei sie überrascht / von einem Fund, dann außer sich, in Gier und Ziel / verbohrt. Reckt das Auge, duckt sich, hüpft weg in ihr / Zetern, Klingen, von der Dämmerung verschluckt.

### **026 Atmo: Plänterwald**

### **027 Autor**

Henning Ziebritzki geht gern im Park oder im Wald spazieren, um den Kopf nach der Arbeit am Schreibtisch frei zu bekommen. Alles, was sich in den Zweigen bewegt, kann dabei sein Interesse wecken. 52 verschiedene Vogelarten hat der Tübinger Lyriker in seinem Buch porträtiert.

### **028 O-Ton – Henning Ziebritzki**

Jedes Gedicht ist aus der konkreten Anschauung einer bestimmten Art entstanden, und das ist auch Absicht, das ist Programm. Also, das ist mir ganz wichtig, dass die Gedichte aus dem, was beobachtet, was gesehen werden kann, aus der sinnlich wahrnehmbaren Welt entstehen und nicht gleich textlich oder intertextuell verortet sind (...).

### 029 Autor

Erst schauen, dann schreiben: In wenigen Zeilen fängt Henning Ziebritzki charakteristische Züge der einzelnen Vogelarten ein. Hier und da kommen persönliche Assoziationen und andere Bedeutungsebenen hinzu. Der Habicht trägt auf seiner schwarzweiß gemusterten Brust „ein Wunderwerk von Schrift“, so heißt es im Gedicht, „unfaßbar wie ein Evangelium“. Traditionelle symbolische Bedeutungen oder die Frage, wo bestimmte Vögel in der Literatur bereits aufgetaucht sind, haben den Autor aber nicht interessiert.

### 030 O-Ton – Henning Ziebritzki, Lyriker

Also, das ist natürlich klar, die Taube, die Arche Noah, im Parzival-Prolog kommt die Elster vor. Das habe ich alles ausgeblendet, mit Absicht, weil – das hätte den Blick verzerrt, darum geht es nicht. // (19:03) Ich wollte zeigen, was ich sehe, und ich wollte, dass der, der spricht, sich davon taufisch bewegen lässt, neu!

### 031 Sprecherin

Henning Ziebritzki: „Graureiher“

### 032 O-Ton – Henning Ziebritzki liest „Graureiher“

Etwas Gesammeltes, Kraft, zarte Strahlen, die meinen Gang / zur Arbeit, an der Ammer, kreuzen: eine gotische / Skulptur, deren Schwung und Streifen fast verschwinden / vor Holunder, über Wellen, grau. Was mich anhält, / hinzieht, harren lässt auf eine Regung, die mir zeigt, / das ist beseelt. Ein Zucken, Zurückfedern des Halses, / ein Bein knickt hoch, erst schnell, wie unter Strom gesetzt, / hängt in der Luft, wird losgelassen. Er steht im Fließen, / bereit bis in die Schnabelspitze und der Kopf geschrägt, / damit er im Blick hat, wie es mich bewegt, alles bleibt / Form, als er sich auffaltet, rauschend, schreitet und abhebt.

### 033 Autor

Der Reiher als lebende Statue. Man muss schon zweimal hinsehen: Ist das Kunst oder fliegt er gleich weg? Das Bild ist der Natur präzise abgeschaut – und zugleich bewusst gebaut: eine Skulptur, um die Grazie des Graureihers zu würdigen.

### 034 O-Ton – Henning Ziebritzki, Lyriker

Das klingt vielleicht ein bisschen pathetisch, es ist der Versuch, dem, was wir sehen, die Ehre zu geben. Wir sind ja von einem unvorstellbaren Reichtum umgeben, größer als alle Kunst, die Menschen schaffen können. Jede Art, die ausstirbt, ist ja irreversibel. Da verschwindet ja mehr, als wenn ein Kunstwerk verschwinden würde. Was Menschen machen, ist ja sekundär. Und das war auch getragen von dem Impuls, Vögel, die ich kenne, die ich sehe, die ich mag, in einem lyrischen, wie soll ich es nennen? Kabinett? Denkmal klingt so monumental – also, jedenfalls festzuhalten und ihnen eine Gestalt zu geben, bevor sie auch verschwunden sind.

### 035 Autor

Je stärker Vögel in unserer Umwelt in Bedrängnis geraten, desto vielfältiger gedeihen sie offenbar in der Welt der Literatur. Vielleicht weckt gerade ihre Gefährdung das Interesse von Autorinnen und Autoren, sich mit einzelnen Arten auseinanderzusetzen. Silke Scheuermann und Mikael Vogel erinnern in Gedichten an den ausgestorbenen Vogel Dodo. Marcel Beyers Roman „Kaltenburg“ widmet sich ausführlich dem Verhalten von Dohlen. Die Philosophin Eva Meijer erzählt in ihrem Buch „Das Vogelhaus“ von einer alten Dame, die auf Du und Du mit Meisen lebt. Im englischsprachigen Genre des Nature Writing kann ein Falke oder ein Habicht sogar die Hauptfigur des Textes sein. –

Das war nicht immer so. Lange Zeit wurden Vögel nur als Metapher eingesetzt.

### 036 O-Ton – Tanja van Hoorn, Literaturwissenschaftlerin

Diese erste Tradition (...) verweigert die konkrete Benennung zum Beispiel des Artnamens oder eine konkretere Erkundung der Verhaltensweisen des Vogels, weil es gar nicht wichtig ist, weil das Allgemeine, die Figur, reicht. Also, wenn es zum Beispiel eben bei Goethe heißt: „Ich singe wie der Vogel singt“, dann ist einfach damit gemeint, dass das poetische Sprechen eines des vogelhaften Singens ist, und welcher Vogel singt – ist es eine Nachtigall, ist es eine Lerche, ist es eine Mönchsgrasmücke? –, ist offenbar egal.

### 037 Autor

Die Literaturwissenschaftlerin Tanja van Hoorn erforscht das Verhältnis von Dichtung und Naturgeschichte. Dabei ist sie auf eine zweite Traditionslinie aufmerksam geworden, die sie „ornithopoetisch“ nennt – denn in den Texten, die sie besonders interessieren, spielt vogelkundliches, ornithologisches Wissen eine wichtige Rolle und trägt gleichzeitig entscheidend dazu bei, wie Autorinnen und Autoren ihr eigenes Schreiben verstehen und welche Wege sie einschlagen.

### 038 O-Ton – Tanja van Hoorn, Literaturwissenschaftlerin

Und da lässt sich eben zeigen, dass es frühzeitig schon Versuche gegeben hat, noch eher in der Tradition fast der Lehrdichtung, Gedicht, Sprachkunst und Naturwissen zusammenzuführen – also, das heißt, das lyrische Sprechen fruchtbar zu machen für die Vermittlung von Naturwissen.

### 039 Autor

Wissen über Natur in Versen zu vermitteln, das versucht Ende des 17. Jahrhunderts der heute kaum noch bekannte Dichter Nicolaus Bähr. Sein 1695 erschienenes Hauptwerk mit dem Titel „Ornithophonia“ enthält neun lange Gedichte, in denen Bähr

den Gesang verschiedener Vögel beschreibt und poetisch würdigt – zum Beispiel den des Kanarienvogels:

**040 Sprecher** Zit.: N. Bähr „Ornithophonia“

Man höret deine Stimm in Fröhlichkeit erklingen, / Zieh-zieh-zieh-zieh-zieh-ziieeh,  
erschallt dein zarter Mund / Du sollst des Herren Lob zieh-zieh-zieh-Zion singen, /  
Dies wird die Meinung sein und deiner Sprachen Grund.

**041 O-Ton – Tanja van Hoorn**, Literaturwissenschaftlerin

Also, hier ist deutlich, dass er einerseits mit solchen Schallwörtern arbeitet (...), hier wird der Gesang nachgeahmt, (...) und dann wird ihm aber ein konkreter und eben natürlich ganz christlich-abendländischer Kontext unterstellt: „Du sollst des Herren Lob ‘zieh-zieh-zieh-Zion‘ singen“.

**042 Autor**

Nicolaus Bähr, der auch Kantor an einer Domschule ist, hört über Lautähnlichkeiten aus dem Gesang des Kanarienvogels christliche Botschaften heraus. Er fasst den Vogelgesang gleichzeitig als Musik und als künstlerisch geformte Sprache auf.

**043 O-Ton – Tanja van Hoorn**, Literaturwissenschaftlerin

Und dann ist eben aus unserer Sicht so interessant, dass er immer wieder betont, dass er selbst diese Kunst zwar versuchen kann darzustellen, aber er stellt sich bescheiden in den Dienst der Höheren – und das sind die Vögel. Er sagt dann: „Dies mein Gedicht kann nicht dein hohes Lob erreichen, das weit, weit übertrifft auch meinen schwachen Sinn.“ Der grundsätzliche Impetus ist der Gedanke der Imitation: Die Vögel sind Lehrmeister, und der Mensch tut gut daran, qua Imitation zu versuchen, sich in diese Bahnen zu begeben.

**044 Autor**

Hundert Jahre später geht der Naturforscher Johann Matthäus Bechstein noch einen Schritt weiter. In seiner „Naturgeschichte der Stubenvögel“ analysiert er den Gesang der Nachtigall.

**045 O-Ton – Tanja van Hoorn**, Literaturwissenschaftlerin

Interessant ist, dass sich bei Bechstein erstmalig eine ausführliche Transkription eines Vogelgesangs findet, das heißt: der Versuch, mit ausgedachten, künstlichen Schall-Worten, Silben-Kombinationen den Gesang der Nachtigall wiederzugeben. Und das klingt dann eben so: *Tiu-tiu-tiu ... tjo-tjo-tjo-tjo ... quod-jo, quod-jo, quod-jo ...* und so weiter – also, wirklich der Versuch, das zu imitieren oder – besser müsste man hier eben vielleicht sagen: zu transkribieren, denn das, was jetzt Bechstein macht, ist ja wirklich eher der Versuch, schriftlich zu fixieren, was er hört.



**046 Autor**

Über 200 Jahre nach dem Erscheinen der „Naturgeschichte der Stubenvögel“ findet sich Bechsteins Niederschrift des Nachtigallengesangs in einer Anthologie der Lautpoesie. Sie trägt den Titel „Fümms bö wö tää zää Uu“ nach einer Zeile aus Kurt Schwitters‘ „Ursonate“, und die Herausgeber Urs Engeler und Christian Scholz drucken Bechsteins Text im selben Kapitel ab wie Schwitters‘ Lautgedicht „Obervogelsang“.

**047 O-Ton – Tanja van Hoorn, Literaturwissenschaftlerin**

Die Literaturgeschichte gemeindet sich eine eigentlich als naturkundliche Transkription gedachte Nachtigallengesangsniederschrift ein und sagt im Nachhinein: Das ist Lautpoesie. Und in der Tat könnte man natürlich sagen, ist der Gedanke bei Bechstein insofern zumindest vorgedacht, als er ja sagt: Die Nachtigall spricht – nur wir verstehen sie nicht.

**048 Autor**

Wie schauen heutige Schriftstellerinnen und Schriftsteller auf die Sprachen – oder, um es weniger menschlich auszudrücken: die Kommunikation – der Vögel? Welche Anregungen beziehen sie aus der Frage, ob über die Grenzen verschiedener Arten hinweg eine Verständigung möglich ist?

**049 O-Ton – Marcel Beyer, Schriftsteller**

Tiere beobachten Tiere – die ganze Zeit. (...) Und wir sind ja auch Tiere. Nur wir meinen ja, wir seien Menschen.

**050 Autor**

Der Schriftsteller Marcel Beyer ist mit seinem 2008 erschienenen Roman „Kaltenburg“ tief in die Welt der Vogelkunde eingetaucht. Die Titelfigur, der Zoologe Ludwig Kaltenburg, teilt nicht nur die Initialen, sondern auch viele biographische Details mit dem Verhaltensforscher Konrad Lorenz. Zu Beginn des Romans berichtet der Erzähler, ein früherer Assistent des Professors, wie seine Faszination für die Natur geweckt wurde. Er erinnert sich an ausgedehnte Streifzüge durch den Wald mit seinem Vater.

**051 Sprecher** – Zit.: Marcel Beyer „Kaltenburg“, S. 43

Die Tiere, lernte ich bei solchen Ausflügen, sprechen fast unablässig miteinander, sie sprechen häufig auch mit uns, wir aber nehmen ihre Äußerungen nur selten wahr, begreifen nicht, dass wir gemeint sind.

**052 Autor**

Diese Erfahrung entspricht Marcel Beyers eigener Beobachtung, und sie gilt umso mehr für unser Zusammenleben mit Tieren in der Stadt.

**053 O-Ton – Marcel Beyer, Schriftsteller**

Eigentlich ist es doch eine Selbstverständlichkeit: Tiere kommunizieren mit anderen Tieren, wir sind auch Tiere, und wir sind zusätzlich vielleicht auch noch Futterköche.

**054 Autor**

Marcel Beyer wird zum Futterkoch, als er während der Arbeit an „Kaltenburg“ im heißen Sommer 2007 seinen Arbeitsplatz an den Küchentisch verlegt, wo vom baumbestandenen Hinterhof kühlere Luft durch die Balkontür hereinströmt. Ab und zu landen Spatzen und Meisen auf der Brüstung. Der Autor stellt ein Futterhaus und Wassernäpfe auf und entdeckt seitdem ständig Neues am Verhalten der Vögel.

**055 O-Ton – Marcel Beyer, Schriftsteller**

Man kann beobachten, dass die Sperlinge von den Meisen lernen. Zum Beispiel: Was muss man tun, um an einen so seinem Fettknödel, an einem Meisenknödel zu hängen? Das ist der Meise gegeben, aber für den Sperling ist das Lernarbeit. Und die Meisen lernen von den Sperlingen, dass so enger körperlicher Kontakt nicht immer Gefahr bedeutet.

**056 Autor**

Und was ist mit dem Menschen, der Spatzen und Meisen beim Lernen zusieht? Gibt es etwas, was sie von ihm lernen könnten?

**057 O-Ton – Marcel Beyer, Schriftsteller**

Mich interessiert es als Autor und sagt mir natürlich auch was über mein Dasein als Mensch, wenn ein Tier mich in den Blick nimmt und auch sehr geduldig beobachtet – geduldiger vielleicht als der Ornithologe den Vogel –, mich zu fragen: Was geht in dem Kopf vor, dass das Gegenüber oder eben der Futterkoch da so still am Tisch sitzt und nichts tut? Die Finger bewegen sich ein bisschen auf der Tastatur. Döst der? Schläft der? Und es gibt die Momente, da bin ich wirklich so versunken ins Arbeiten, darüber vergeht ja Zeit ganz anders, also das heißt, ich gerate dann auch aus diesem Futter-Rhythmus heraus, in dem ich ja offenbar auch drinstecke, dass dann irgendwann eine Meise über dem Computerbildschirm im Rüttelflug steht.

**058 Autor**

Der „Rüttelflug“ ist nicht die einzige Form der Kontaktaufnahme, nicht einmal die differenzierteste, zu der Meisen fähig sind.

**059 O-Ton – Marcel Beyer, Schriftsteller**

Wir haben dieses Jahr mehrmals erlebt, dass eine Kohlmeise eben sehr gut im Kopf hat, wie wir sie rufen, und dann die Fähigkeit hat, aus diesem Gehörten selber wieder Laute zu machen. Sie hat also nicht in Meisenstimme gerufen, sondern so, wie eben ein unbeholfener Mensch versucht, einen Meisen-Ruf von sich zu geben.

**060 Autor**

Für Marcel Beyer ist die Beobachtung der Vögel zu einer wichtigen Anregung geworden – ebenso wie die Sprache ihrer professionellen Beobachter. „Kaltenburg“ ist über weite Strecken geprägt vom systematischen Denken der Zoologie und von Fachbegriffen, die feinsten Unterschieden Bedeutung abgewinnen. Ein Schauplatz des Romans ist das Depot des Dresdner Museums für Tierkunde mit einer Sammlung präparierter Vögel.

**061 Sprecher – Zit.: Marcel Beyer „Kaltenburg“, S. 23**

Sie hocken auf ihren Zweigen, als seien sie eben erst gelandet, als flögen sie im nächsten Augenblick schon wieder weiter, und mancher, der an ihren Anblick nicht gewöhnt ist, fürchtet, er werde sie mit einer unruhigen Bewegung verjagen.

**062 Autor**

Der Erzähler des Romans führt eine Besucherin in die Sammlung. Um ihr die Merkmale der einzelnen Arten vor Augen zu führen, stellt er eine Auswahl von Präparaten zusammen.

**063 Sprecher – Zit.: Marcel Beyer „Kaltenburg“, S. 24**

Von links nach rechts aus ihrer Perspektive: der Buchfink, der Bergfink, der Bluthänfling, der Berghänfling, der Birkenzeisig, den Polarbirkenzeisig lassen wir beiseite, er würde uns hier nur irritieren, weil er nicht immer sicher zu bestimmen ist, weiter mit Girlitz, Gimpel oder Dompfaff und Kernbeißer, die vier Wüstengimpel bleiben trotz ihrer schönen rosafarbenen Federpartien wiederum ausgespart, dann Karmin- und Berggimpel und der im Verhältnis zu den anderen riesige Hakengimpel.

**064 O-Ton – Marcel Beyer, Schriftsteller**

Also, Sprache ist eigentlich unser Schnabel. Wir haben Sprache als ein Werkzeug, um die Dinge, jetzt sage ich mal: zu zergliedern – was aber ja nichts von einem chirurgisch-kalten, menschenfeindlichen Blick hat, sondern eben Forschungsinteresse, Neugier, der Wunsch, etwas zu erkunden, ist. Und da kam bei mir irgendwann der Wunsch auch, nicht immer nur mit Hilfe von Literatur über Literatur nachzudenken, sondern etwas Externes zu haben, da war ich – Pamm, ah: in der Biologie, in der Zoologie, da sind ganz ähnliche Fragen, ganz ähnliche Vorgehensweisen, je mehr du entdeckst, desto mehr Unentdecktes liegt vor dir usw. Da war ich an einem Punkt angekommen oder in einer Sphäre, wo ich dachte: Hier finde ich eigentlich alles – alles, was mich auch interessiert.

**065 Ausschnitt: „Mit tausend Zungen“ von G. Jappe, M. Leitner (ORF Kunstradio)**

*Stimme des Sumpfrohrsängers*

**066 Autor**

Den Glücksmoment einer Vogelbeobachtung festzuhalten und in Wort, Bild oder Klang zu gestalten, das war das zentrale künstlerische Anliegen von Georg Jappe. Der 2007 verstorbene Kunsttheoretiker, Künstler und Schriftsteller prägte dafür den Begriff „Ornithopoesie“.

**067 O-Ton – Tanja van Hoorn, Literaturwissenschaftlerin**

Er war Vogelkundler, passionierter Vogekundler, hat Zeit seines Lebens Feldtagebücher geführt, in denen er genau notiert hat: „Heute, 10:15 Uhr, 20 Mauersegler“ oder so. Und gleichzeitig hat er nach Wegen gesucht, dieses Erleben der Vogelwelt in Kunst umzuschmelzen.

**068 Autor**

Georg Jappe schrieb Haikus, um seine Begegnungen mit einzelnen Vögeln in konzentrierter Form einzufangen, aber er suchte auch das große Format und gestaltete Wandzeitungen mit weit verzweigten Textlandschaften.

**069 O-Ton – Tanja van Hoorn, Literaturwissenschaftlerin**

Also, dass er zum Beispiel eine Vogelexkursion gemacht hat, und dann schreibt er auf dem großen, weißen Blatt ganz oben, stolz kreisend, erst mal: „Steinadler“ – als einen Schriftzug – und versucht jetzt, seine Exkursionsnotizen in ein kalligrafieartiges, großes Zeichengemälde zu bringen, mit z. T. winzig kleinen Schriftzügen: Dann ist da irgendwo so ein kleiner Trupp Blaumerlen, da findet sich dann der Schriftzug, so verwischt, wie der Schwarm da vielleicht her wischte.

**070 Autor**

Für Tanja van Hoorn markieren die Arbeiten von Georg Jappe eine dritte Position in der Literaturgeschichte der Ornithopoetik: Nicolaus Bähr betrachtete den Gesang der

Vögel als vorbildlich für die Dichtkunst und versuchte, sich ihm durch Imitation so weit wie möglich anzunähern. Johann Matthäus Bechstein wollte die Sprachen der Vögel durch Transkription so präzise wie möglich in Schrift übertragen, wenn es ihm schon nicht gelang, sie zu übersetzen. Dagegen setzte Georg Jappe auf die Kooperation von Mensch und Vogel, indem er den Vogelgesang als Element in seine poetische Kunst aufnahm. Besonders deutlich wird das in dem Hörstück „Mit tausend Zungen“. Für die Produktion des ORF-Kunstradios aus dem Jahr 2000 haben Georg Jappe und der Tonmeister Martin Leitner rund um den Neusiedlersee zahlreiche Vogelstimmen aufgezeichnet. Sie sind jeweils in ihrer natürlichen Umgebung zu hören.

**071 / 065 Ausschnitt: „Mit tausend Zungen“**, Jappe / Leitner (ORF Kunstradio)  
*Stimme des Sumpfrohrsängers*

**072 O-Ton – Tanja van Hoorn**, Literaturwissenschaftlerin

Der Sumpfrohrsänger ist im Vordergrund, man hört aber im Hintergrund eine Amsel, eine Meise, das heißt es sind eigentlich eher Klanglandschaften: Die Polyphonie dieses Lebensraums erschallt, es gibt einen Solisten, das ist der Sumpfrohrsänger, und es gibt Statisten wie die Kohlmeise, die nicht so toll singen kann. Aber es erscheint eben in einer unheimlichen Tiefe und atemberaubenden Lebendigkeit dieser Naturraum als Klangraum.

**073 Autor**

Der Sumpfrohrsänger spielt eine Schlüsselrolle in dem Hörstück. Er ist bekannt dafür, dass er andere Vogelstimmen und weitere Geräusche aus seiner Umwelt nachahmt und in seinen Gesang einbaut. Deshalb wird er auch „Pfungstkönig“ genannt, nach dem in der Bibel beschriebenen Pfingstwunder, bei dem die Apostel und Jünger Jesu plötzlich in allen Sprachen der Welt zu reden begannen. In einem Begleittext zu seiner Produktion schreibt Georg Jappe über den Sumpfrohrsänger:

**074 Sprecher – Zit.: G. Jappe „Mit tausend Zungen“**, CD-Booklet

Er vermag wie einst die Apostel, als der Heilige Geist über sie kam, mit tausend Zungen sich selbst, seinen akustischen Lebensraum und seine tropischen Erinnerungen zu verkünden – eben nicht als Zitator, sondern als Rezitator. Dabei könnte man von einem Ezra Pound für Ornithologen sprechen.

**075 Autor**

In „Mit tausend Zungen“ stellen Georg Jappe und Martin Leitner dem Vogelgesang eine menschliche Stimme gegenüber.

**076 / 065 Ausschnitt: „Mit tausend Zungen“**, Jappe / Leitner (ORF Kunstradio)

*Übergang: Stimme des Sumpfrohrsängers und des Fußball-Kommentators*

**077 O-Ton – Tanja van Hoorn**, Literaturwissenschaftlerin

Dieser Sumpfrohrsänger wird kontrastiert, mit einem fast holprigen Schnitt, mit einem Tape eines Italienisch sprechenden, rasend schnell sich überschlagenden Radiokommentators, der ein Fußballspiel kommentiert. Und dieser Kommentar klingt nach dem vielfältigen, in Höhen, Tiefen, Geschwindigkeit, Pausen auch machen könnenden, auch mal Ruhe ausstrahlenden Gesang des Sumpfrohrsängers, dem man ausgiebig vorher hat zuhören können, eindimensional, mechanisch, wie in einem Hamsterrad irgendetwas Abspulendes, manisch, geradezu künstlich hyperventilierend und – verrückt auch irgendwie, verrückt und lächerlich.

**078 Autor (28)**

Georg Jappe nennt das Hörstück „Mit tausend Zungen“ ein „Ornithopoem“: ein Vogel-Kunstwerk, geschaffen auch von den gefiederten Sängern.

**079 O-Ton – Tanja van Hoorn**, Literaturwissenschaftlerin

Die Wahrnehmung der Kunst der Vögel ist der Beginn der Menschenkunst, das ist die Überzeugung von Jappe. Und das heißt: Indem ich mich öffne für die Vielfalt zum Beispiel der Gesangsmöglichkeiten eines Sumpfrohrsängers, begreife ich etwas über das, was möglich ist, an Kreativität hier auf Erden. Und dann kann ich vielleicht auch zu meiner eigenen Kreativität finden.

**080 Atmo: Vogelstimme / Mauersegler****081 Autor**

Dass Vögel die menschliche Kreativität anspornen und ihr immer wieder neue Perspektiven eröffnen können, diese Erfahrung teilt auch Norbert Hummelt. Amseln, Drosseln oder Stare, Falken und Tauben sind seit Langem wichtige Impulsgeber für sein Schreiben. Besonders viele Gedichte hat er den Mauerseglern gewidmet – manchmal unter ihrem wissenschaftlichen Namen „Apus apus“.

**082 Sprecherin**

Norbert Hummelt: „Ankunft“

**083 O-Ton – Norbert Hummelt** liest „Ankunft“

apus apus, lange verspätet, einsam / ging ich, haltlos, suchte euch immer, forschte / diesseits, jenseits, über den dächern, leider / ohne ergebnis //  
heute morgen, blau war der himmel, ging ich / früh schon, längst auf, konnte nicht

schlafen, immer / weiter, weiter, kopf in den nacken, hoffte, / euch zu erblicken. //  
 aber lauter glatte fassaden, glaswand / ungeeignet, daran zu nisten, nirgends /  
 nischen, röhren, hohlräume keine, gar nicht / gut für den nestbau. /  
 lange kamt ihr her für den sommer, gäste, / immer sehulich von mir erwartet, laute /  
 schreier, reißer, sichelnd im sturzflug, weither, / überfallartig. //  
 mitte mai schon, wollt ihr nicht kommen, muß ich / wirklich fürchten, euch zu  
 verlieren, nicht doch, / meiner sommer einzige freude, fehlt ihr, / bin ich alleine. //  
 mittags ging ich wieder nach hause, traurig / viele stunden nur auf dem zimmer,  
 fertig, / schreiben ging nicht, war wie apathisch, kopf leer, / blieb nur noch fernsehn.  
 // abends ging ich dann in die küche, trank was, // durch mit allem, dachte an nichts  
 mehr, da, da / unvermutet, vor meinem fenster, hört' ich, / schrien sie wieder. //  
 apus apus, lange verspätet, endlich! / einsam bin ich unter dem himmel, aber /  
 euretwegen bin ich gerettet, wenn nur / für diesen sommer.

#### **084 Autor**

Norbert Hummelt hat seiner Anrufung der Mauersegler nicht umsonst die Form einer sapphischen Ode gegeben. Die antike Dichterin Sappho von Lesbos verwendete das Versmaß, um ihrer Sehnsucht nach abwesenden Geliebten Ausdruck zu verleihen.

#### **085 O-Ton – Norbert Hummelt, Lyriker**

Und das hat tatsächlich mit der Entstehungsgeschichte dieses Gedichts sehr viel zu tun. Denn Gedichte sprechen ganz oft von dem, was sie ausgelöst hat. Gedichte haben es eben an sich, zumindest in meiner Art zu schreiben, dass man auf sie warten muss, dass man sie nicht erzwingen kann, dass sie etwas Plötzliches haben, etwas manchmal Überfallartiges: Man kennt weder den Tag noch die Stunde, wann die Mauersegler kommen, und das gilt für das Schreiben genauso.

#### **086 Sprecherin**

Norbert Hummelt: „Die Begegnung“

#### **087 O-Ton – Norbert Hummelt liest „Die Begegnung“**

nah bei der schleuse zuckten die libellen ... / ich beugte mich über den trägen  
 spiegel, / es war im juni an der krummen spree, u. / was ich einmal erlitten hatte, tat  
 in diesem / moment nicht mehr weh. ich war auf sein / kommen nicht vorbereitet u.  
 dachte, ich / kann hier am ufer gehen, ohne ihn einmal / im leben zu sehen. aber in  
 einer blauen / sekunde in meinem vierundfünfzigsten / jahr strich er über das  
 stehende wasser / u. war im nächsten moment nicht mehr da.

#### **088 Autor**

Norbert Hummelts Gedichte sind ornithologisch wohlinformiert. Obwohl kein Arname fällt, gibt es einen eindeutigen Hinweis darauf, was für ein Vogel hier wohl pfeilschnell durchs Bild flitzt. Aber im Zentrum des Gedichts steht eine andere Bewegung.

**089 O-Ton – Norbert Hummelt, Lyriker**

Ich sehe das, und ich bin davon in gewisser Weise dann wie geblendet. Ja, oder ich bin davon so angeregt und angerührt und überrascht, dass ich das erstmal begreifen muss, dass ich wirklich jetzt gerade zum Beispiel, was nun besonders selten ist, wirklich einen Eisvogel gesehen habe. Ja, und dann, in solchen Momenten kann ich einfach dann sehr schnell ins Träumen geraten, eigentlich gerade dadurch, dass ich ganz kurz wirklich nur gebannt bin vom Ruf des Kuckucks, vom Flug und Schreien der Mauersegler, vom blitzartigen Erscheinen des Eisvogels, vom merkwürdig verhaltenen Hüpfen der Amsel.

Das schaue ich nur an und hab wirklich dieses Bild und habe diese Erscheinung. Und dann scheint mir diese Erscheinung etwas zu erzählen – oder sie setzt mich in den Stand, etwas zu erzählen, was nicht ohne sie ist, aber auch wieder etwas anderes ist, weil es schon eine Sache unter Menschen zwischen Menschen und auf Menschen gerichtet ist.

**090 Atmo / Geräuscharchiv: Vogelstimme**

*Schwarm kleiner Meeresvögel (Limikolen), gern Fluggeräusche, ggf. auch: Ruf des Wanderfalke*

**091 Sprecher (08) – Zit.: J.A. Baker, „Der Wanderfalke“, S. 60**

Ich vermutete, der Falke käme vom Himmel gestürzt, aber er flog in niedriger Höhe vom Binnenland heran. Wie eine schwarze Sichel näherte er sich, schnitt quer durch die Salzwiesen und scheuchte eine Wolke Alpenstrandläufer auf, dicht wie ein Bienenschwarm. Aus ihrer Mitte stieg er empor gleich einem schwarzen Hai in silbrigen Fischeschwärmen.

**092 Autor**

Ein Hai am Winterhimmel: John Alec Bakers Buch „Der Wanderfalke“ schildert mit großer visueller Kraft das Leben von Greifvögeln an der englischen Südküste. Der Autor hat Beobachtungen aus vielen Jahren verarbeitet und verdichtet.

**093 O-Ton – Judith Schalansky, Schriftstellerin**

Es gibt sozusagen ein autobiografisches Korsett, in dem er die Wanderung seiner Heimatlandschaft in der Grafschaft Essex in England in den 50er- und 60er-Jahren stilisiert zu der Erzählung eines Winters, und dort ist er auf der Suche oder ja, auf einer Pilgerschaft vielleicht, die eben einem Wanderfalckenpaar gilt.

**094 Autor**

Die Schriftstellerin Judith Schalansky hat Bakers Buch herausgegeben. Für den Verlag Matthes & Seitz Berlin entwickelte sie die Reihe „Naturkunden“. Neben essayistischen Tier- und Pflanzenporträts erscheinen dort Texte des britischen und amerikanischen Nature Writing in deutscher Übersetzung. Bakers „Wanderfalke“ gilt



als Klassiker dieses Genres, das eine aufmerksame sinnliche Naturschilderung mit subjektiven Erzählformen verbindet.

**095 O-Ton – Judith Schalansky, Schriftstellerin**

Dieses Buch ist gleichzeitig ein Sprachkunstwerk allerhöchster Ordnung. Es ist vor allem eine Suche nach einer Intensität des Schauens – das aber mit sprachlichen Mitteln. Es ist ein Buch voller Gleichnisse. Es wird alles mit allem verglichen auf eine unglaublich virtuose Weise.

**096 O-Ton – Robert Macfarlane, Schriftsteller und Publizist**

Baker is preposterously metaphoric. He compares a wood pigeon lying in a field to purple broccoli – and you think: what?! And then you think: Yes. That is what it is. – So for me metaphors are like binoculars, they sharpen our vision.

**097 Sprecher – Übersetzung Macfarlane**

Baker schwelgt in grotesken Metaphern. Eine zerfleischte Ringeltaube vergleicht er mit rotem Broccoli. Im ersten Moment denken Sie: Wie bitte?! Und dann: Ja, genau das ist es! Metaphern funktionieren wie ein Fernglas, sie schärfen unseren Blick.

**098 Autor**

Robert Macfarlane ist einer der bekanntesten Naturschriftsteller unserer Zeit. An Bakers Falkenbuch schätzt er besonders die außergewöhnliche Perspektive, die der Autor Leserinnen und Lesern eröffnet.

**099 O-Ton – Robert Macfarlane, Schriftsteller und Publizist**

Throughout the history of literature we have seen the attempt to speak as an animal (...), and this is in one sense what Baker is trying to do: He is trying to get us see with the peregrine's incredible eyeballs, to make us dream of what it would be like to live, as he puts it, "in a pouring away world of no attachment", which is what he sees the peregrine is doing.

**100 Sprecher – Übersetzung Macfarlane**

In der Literaturgeschichte wurde immer wieder der Versuch unternommen, die Perspektive eines Tieres einzunehmen. Baker versucht, uns mit den unglaublichen Augen des Falken sehen und ahnen zu lassen, wie es wäre, nach Falkenart „in einer zerfließenden Welt ohne Halt“ zu existieren.

**101 Autor**

„Der Wanderfalke“ ist das Zeugnis einer leidenschaftlichen, ja obsessiven Annäherung eines Menschen an einen Vogel. Als Bakers Erzähler eine vom Falken geschlagene Taube findet, gelingt ihm sogar die Anverwandlung.

**102 Sprecher–** Zit.: J.A. Baker, „Der Wanderfalke“, S. 111

Ich kauerte mich über das Tier wie ein es ummantelnder Falke. Meine Augen kreisten flink, spähten nach den Köpfen herannahender Menschen. Unbewusst imitierte ich die Bewegungen des Falken, wie in einem archaischen Ritual; der Jäger, der sich in seine Beute verwandelt.

**103 O-Ton – Judith Schalansky, Schriftstellerin**

Das ist ein Moment, in dem man auch spürt: Baker ist ein Mensch, der das Menschsein loszuwerden versucht. Und das ist etwas, was sich durch Vogel-Literatur, überhaupt durch *Nature Writing* zieht: Es gibt eine Sehnsucht nach dem anderen, nach einer Natur ohne Menschen. Das ist sozusagen das Verführerische, aber gleichzeitig auch das Problematische an der Gattung.

**104 Autor**

In der Verherrlichung des Falken erkennt auch der Literaturwissenschaftler Ludwig Fischer eine fragwürdige, dunkle Seite, die wegen der Bewunderung für John Alec Bakers sprachliche Eleganz oft übersehen werde.

**105 O-Ton – Ludwig Fischer, Literaturwissenschaftler**

Der blinde Fleck ist eine sehr merkwürdige Faszination am Töten. Immer wieder kommt durch: eine Formulierung, die schon im Anfangskapitel des Buchs vorkommt, da sagt er: Es gibt kein Raubtier, kein beuteschlagendes Tier, was so schnell und so „gnädig“ tötet wie der Wanderfalke.

**106 Autor**

Eine Szene gegen Ende des Buchs macht deutlich, worauf Baker mit diesem Begriff des „gnädigen Tötens“ hinauswill.

**107 Sprecher –** Zit.: J.A. Baker, „Der Wanderfalke“, S. 60

„Für das Rebhuhn erlosch plötzlich die Sonne und ruchlos niederfahrende Schwärze breitete die Flügel über ihm aus (...) das schreckliche weiße Gesicht kam heran, der Schnabelhaken, (...)und dann das qualvolle Wirbelbrechen, scharrende Füße, die Schnee hochwarfen, der den stummen Schrei des aufgerissenen Schnabels stopfte,

bis die gnädige Nadel des Falkenzahns ins Genick niederfuhr und das zuckende Leben erstach.

**108 O-Ton – Ludwig Fischer, Literaturwissenschaftler**

Und dann philosophiert Baker da drüber, wie „schuldlos“ dieser Falke tötet, weil er eben ein Tier ist – tut nichts anderes als das, was er muss – und wie der Betrachter, also er, sich sozusagen hineinversetzen kann in diesen Jäger und an dieser Schuldlosigkeit des Tötens teilhaben kann.

**109 Autor**

Ludwig Fischer findet diesen Wunsch im Zusammenhang mit einem zweiten Strang in Bakers Buch plausibel.

**110 O-Ton – Ludwig Fischer, Literaturwissenschaftler**

Dem Strang, den man mit einem einfachen Wort umschreiben kann: Menschenhass. Es gibt eine große Passage, wo er schreibt: Die Menschen „stinken nach Tod“, wir sind „Mörder“, also: eine vehemente Anklage gegen die Menschen, die die anderen Geschöpfe umbringen, die sich als Mörder betätigen. Und wenn man diese beiden Dinge zusammenschiebt, Dann macht das natürlich Sinn.

**111 O-Ton – Robert Macfarlane, Schriftsteller und Publizist**

When Baker was writing in the 60es the peregrine population was on the slide, heading for extinction. The reason was pesticide use: DDT which led to egg shell thinning in the raptors at the top of the food chain. They couldn't breed, their population headed to zero. I think it is an anthropocene text long before the antropocene was coined as an idea in 2000 by Paul Crutzen.

**112 Sprecher – Übersetzung Macfarlane**

Als Baker in den 60ern sein Buch schrieb, standen die Wanderfalken kurz vor dem Aussterben. DDT führte bei den Greifvögeln an der Spitze der Nahrungskette dazu, dass die Schalen ihrer Eier immer dünner wurden. Sie konnten sie nicht mehr bebrüten, die Populationen wurden immer kleiner. Ich denke, Baker hat ein Buch für das Anthropozän geschrieben, lange bevor Paul Crutzen diesen Begriff im Jahr 2000 geprägt hat.

**113 Autor**

Der Meteorologe Paul Crutzen nannte Anthropozän das neue Erdzeitalter, in dem der Mensch zu einem der wichtigsten Faktoren für biologische, geologische und klimatische Entwicklungen geworden ist. In dieser Ära steht auch das Schreiben über Vögel unter anderen Vorzeichen.

## 114 Sprecher

Sabine Scho: „Alle Vögel verschwinden“

## 115 O-Ton – Sabine Scho liest “Alle Vögel verschwinden”, 1. Abschnitt

alle vögel verschwinden / alle gesegneten tiere gehören zum haus / aufs feld,  
spazieren nicht vogelfrei / kamen zur kirche, man führt sie aus / führt sie hinein, sie  
sollen im beisein / gesegnet sein //

## 116 Autor

Die Schriftstellerin Sabine Scho hat als Stipendiatin der Villa Massimo in Rom eine Tiersegnung besucht – traditionell ein Ritual, bei dem Nutztiere wie Rinder, Schweine und Hühner gesegnet wurden. Heute lassen viele Menschen ihre Haustiere segnen.

## 117 O-Ton – Sabine Scho liest “Alle Vögel verschwinden”

tiere, die nicht menschenbegleitet sind / kann niemand segnen, sie kennen nicht / die  
einheit von raum, zeit, ort / sie verteilen sich über ganz rom / bleiben dem segnen zur  
unzeit unwissend / fort. ein drama! wo bleibt der chor? //  
fällt startistisch in schwärmen ein / das schwein wird nach dem segnen / bald  
geschlachtet sein. stellt man / segnen allein verzehrlust und blut- / durst anheim? //

## 118 Autor

In ihrem aktuellen Projekt „The Origin of Values“ geht Sabine Scho der Frage nach, welchen Wert wir Vögeln und anderen Tieren zusprechen.

## 119 O-Ton – Sabine Scho, Schriftstellerin

Wir halten uns Tiere als Nutztiere, Haustiere, Begleittiere, Gesellschaftstiere. Die sind uns wert und wichtig, für die tun wir alles. Gleichzeitig verschwinden die Tiere aus unserer Umwelt: durch intensive Landwirtschaft, Luftverschmutzung, durch Bejagung, die eben uns nicht so wichtig sind, die halt „vogelfrei“ im wahrsten Sinne des Wortes herumfliegen, und es fällt uns nicht mal auf, geschweige denn könnten wir bestimmen, was wir da eigentlich verloren haben.

## 120 Autor

Im Römischen Nationalmuseum besuchte Sabine Scho den „Garten der Livia“: Auf dem ältesten erhaltenen Fresko mit einer Gartendarstellung in Europa sind Vögel der verschiedensten Arten zu sehen – viele von ihnen allerdings in verblässenden Fragmenten.

## 121 O-Ton – Sabine Scho, Schriftstellerin

Dann hat man nur noch so einen Flügelumriss, manchmal nur noch die Füße, manchmal nur noch einen Farbfleck, wie dahin getupft, und dann guckt da so ein Schnabel noch raus.

**122 Autor**

Das Fresko wirkt inzwischen wie ein Memento Mori der bedrohten Vogelwelt.

**123 O-Ton – Sabine Scho** liest "Alle Vögel verschwinden"

livia, dein kellergeschoss soll brut- / stätte sein! du lagerst gelege wie / wein,  
 gefiedertes fresko, bleichge- / sinnte kratzen ab, machen schlapp / flocken aus,  
 himmeln überm lorbeer / dahin //  
 kein geistlicher hat sie begleitet / zu ihnen predigen, das fiel nur / einem ein, "meine  
 brüder vög- / lein, gar sehr müßt ihr euren / schöpfer loben, der euch mit federn /  
 bekleidet und die flügel zum fliegen / gegeben hat"; aber ist lob für den / eigenen leib  
 nicht verrät an der / freiheit, einfach zu sein? //  
 warum verlangt man von tieren / ovationen nach animalen weihen? //  
 "die klare luft wies er euch zu / und regiert euch, ohne daß ihr / euch zu sorgen  
 braucht", aber / sorgen euch nicht die netze, leim- / ruten, schlageisen, bogenfallen?  
 // ihr lasst euch nieder im lorbeer- / hain und der galgen umschlingt / euch an den  
 beinen, bei lahmer / werdendem gefieder flicht / jeder fluchtversuch einem / noch  
 ungekrönten kaiser / neue dornen dem lorbeer- / kranz ein

**124 Autor**

Was entscheidet darüber, welchen Wert wir Tieren beimessen? Spielt auch die christliche Vorstellung vom Wert der Schöpfung heute noch eine Rolle dafür? Und wäre sie ein Garant für den Eigenwert der Tiere, oder steckt nicht schon in Franz von Assisis berühmter Predigt an die Vögel der Keim des Leistungsdenkens?

**125 O-Ton – Sabine Scho**, Schriftstellerin

„Meine Brüder Vöglein, gar sehr, müsst ihr euren Schöpfer loben“, also auch da wird schon wieder ein Bezug hergestellt, sie in dem Moment erst wertschätzen zu können, wo man sagt: Ihr seid geschaffen worden. Man nimmt sie nicht einfach als gegeben, und dann müssen die Tiere noch wiederum sich zu Dankbarkeit aufrufen, was ich dann sehr possierlich bis auch brutal eigentlich finde.

**126 Autor**

Die Frage nach dem Wert der Tiere ist für Sabine Scho auch eine Frage an die Literatur.

**127 O-Ton – Sabine Scho**, Schriftstellerin

Es ist unsere Verantwortung, denke ich. Was immer wir an Geschichten erfinden, und man denkt: ja, Schriftsteller, das ist nicht systemrelevant. Ich habe aber das Gefühl, die Geschichten – und dafür sind die Schriftsteller zuständig – sind extrem systemrelevant, weil es da so eminent wichtig wird, im Zusammenhang mit Naturschutz, wie man die Dinge erzählt.

### **128 O-Ton – Ludwig Fischer, Literaturwissenschaftler**

Wir haben da ein Defizit, weil das zusammenhängt mit der Achtungslosigkeit und Rücksichtslosigkeit, mit der wir faktisch in unserer Gesellschaft diese Lebewesen behandeln. Ich nehme nur mal ein Beispiel diese berühmten Mauersegler, die ja auch literarisch einen hohen Stellenwert haben, die verschwinden aus den Städten. Warum? Die modernen Bauten bieten ihnen überhaupt keine Gelegenheit mehr zu nisten. Es gibt keine Mauerlöcher, Mauervorsprünge und so, wo diese Vögel noch eine Chance haben. Das wird alles glattgemacht, zugemacht, versiegelt und so, kein Mensch kümmert sich darum.

### **129 Autor (46)**

In diesem Sinne ist die Sorge um Vögel, die in unseren Städten und Landschaften leben, auch eine kulturelle Aufgabe. Ludwig Fischer ist davon überzeugt, dass das literarische Schreiben das Bewusstsein für den Wert der Natur schärfen kann, wenigstens indirekt.

### **130 O-Ton – Ludwig Fischer, Literaturwissenschaftler**

Wenn es vermittelt, dass Natur ein Recht darauf hat, respektiert zu werden, so drücke ich das mal aus – die natürlichen Lebewesen haben ein Recht darauf, respektiert zu werden –, dann muss das vermittelt werden durch die Art, wie es geschrieben ist, nicht durch programmatische Erklärungen. Also, da als predigender Naturschützer aufzutreten, das ist nicht eigentlich das Metier von Nature Writing. Sondern das Metier von Nature Writing ist, eine so intensive, ästhetisch anspruchsvolle, genaue Naturwahrnehmung in der Literatur zu bieten, dass daraus Interesse und Hinsehen und Hinhören werden könnte.

### **131 Sprecherin (05) – Zit.: J. Schalansky „Verzeichnis einiger Verluste“, S. 184**

Ich folge dem Gewässer nach Osten entlang zerzauster Büschel von verdorrtem Röhricht. Eine Haflingerstute gras mit ihrem Fohlen auf einer sattgrünen Koppel. Von einem Gehöft dringt das Geheul einer Motorsäge. Ihr an- und abschwelliges Kreischen begleitet mich noch lange auf dem kleinen, von Ruchgras lavendelgrau durchstrahlten Deich und mischt sich mit dem glockenhellen Ruf des Kuckucks aus den grün gefärbten Silberweiden am südlichen Ufer. Als ich seinen echoartigen Ruf erwidere, faucht er wie eine Katze, fliegt von Baum zu Baum, um seinen Rivalen ausfindig zu machen. Über ihm treiben, in höheren Luftschichten, drei Graureiher gravitatisch mit gewinkelten, unbewegten Flügeln dem Bodden zu.

### **132 Autor**

Judith Schalansky hat sich in dem Kapitel „Hafen von Greifswald“ ihres Buchs „Verzeichnis einiger Verluste“ ganz dem Hinsehen und Hinhören verschrieben. Ihre Erzählerin durchwandert die Landschaft der Kindheit bei Greifswald und nennt jeden

Vogel und jede Pflanze beim Namen. Gespannte Aufmerksamkeit allein reicht dafür nicht. Zur Vorbereitung nahm Judith Schalansky Vogelbestimmungsbücher mit ins Gelände.

### **133 O-Ton – Judith Schalansky, Schriftstellerin**

Das Tollste, was daran zu erleben war, ist diese Wahrnehmungsschärfung. Und das ist etwas, was in der Literatur, im Schreiben über Natur, immer wieder auftaucht. Sie nehmen natürlich nur etwas wahr, was Sie kennen. Alles andere können Sie nicht benennen. Und deswegen ist die Versprachlichung der Natur absolut ein politischer Akt, weil: Wenn Sie nicht mitkriegen, dass da etwas verloren geht, dann hat es auch etwas damit zu tun, dass Sie es nicht benennen, dass Sie es gar nicht wahrgenommen haben.

### **134 Autor**

Manchmal kann es sogar vorkommen, dass der Naturschutz einen literarischen Text eingemeindet und behauptet: Das ist eine Biotop-Kartierung.

### **135 O-Ton – Judith Schalansky, Schriftstellerin (2481 / 22:44)**

Mich hat wahnsinnig gefreut, dass dieser Text dann regional rezipiert wurde, und im Zuge um die Renaturierung von Mooren um Greifswald herum wurde der Text dann zu Rate gezogen und der Artenreichtum dieser Gegend damit festgemacht. Und das ist nämlich die andere Ebene, die, glaube ich, ganz, ganz wichtig ist: Wir können anhand von Bakers Text sehen, dass in den Sechzigern ein Wanderfalkenpaar eine absolute Rarität in England war. Und genauso gut könnte man jetzt mit meinem Text, der eben 2018 vor Greifswald spielt – und praktisch „aufgenommen“ wurde, wenn man das jetzt als Feldstudie betrachtet –, könnte man eben in 50 Jahren sehen: Ah, zu der Zeit gab es den Kuckuck noch dort, im schlimmsten Fall.

### **136 Sprecherin (06)**

Norbert Hummelt: „Vom Feldgehölz“

### **137 O-Ton – Norbert Hummelt liest „Vom Feldgehölz“ (1023 / 0:01 / 0:15-1:22)**

u. als ein jahr vergangen war, da ging nicht mal mehr / der leiseste wind. wir fuhren wieder nach schönerlinde // u. gingen dort, wo der hohlweg beginnt. regenwasser / vom letzten gewitter. u. rechterhand, vom feldgehölz // rief der kuckuck wieder seinen namen. zwei-, dreimal / dann kurze pause .. wir waren in dieser stille zu hause // dann setzte er von neuem ein ... u. wieder saß er, wo / man ihn nicht sah. ich sagte nichts, du zähltest die rufe // u. immer noch war kein ende da. u. ich träumte eine / kurze weile. über der hecke ein schwarm wilder bienen // aber die königin flog in die wolke u. als ich sie gar nicht / mehr sehen konnte, war wiederum ein jahr vergangen. // da wusste ich, daß wir nicht wiederkamen. ungezählt, / vom feldgehölz, rief der kuckuck seinen alten namen.

### **138 Sprecherin 2**

Wo Du mich küsst, weiß nur die Amsel. Vögel in der Literatur

Von Frank Kaspar.

Es sprachen: Veronika Fischer, Maximilian Held, Felix von Manteuffel, Timo Weisschnur.

Ton: Christiane Neumann.

Regie: Friederike Wigger.

Redaktion: Jörg Plath.

Produktion Deutschlandfunk Kultur 2020.

## **Musik**